

## Anna Weidenholzer: Franz

Die *Drehscheibe* hat für immer geschlossen, und ich bin traurig davor gestanden. Weil es keinen Bahnhof ohne *Drehscheibe* geben kann, weil nirgends das Mittagessen besser und die Getränke schöner, weil die *Drehscheibe* da war, noch bevor diese Halle eröffnet wurde. Alles haben sie neu gebaut, den Bahnhof mit seinen Lokalen und Wartebänken, die *Drehscheibe* ist mitgekommen. Und welches Bild ist mir von früher geblieben: eine Ankunftshalle mit Gemälden an der Wand, ein Stück Wurst auf dem Boden, der Einser-Bahnsteig, an dem die langsamen Züge hielten, der Weg dorthin und Franz, der sagte: Die Bilder hat uns Hitler gebracht. Ich weiß nicht, woher Sie kommen, aber Sie klingen, als wären Sie nicht von hier. Sie müssen wissen: So ein Satz erschreckt uns nicht, wir haben unsere Hitlerbauten wie Wien seinen Gemeindebau. Linz Hauptbahnhof, heute sitzen viele hier, ich weiß nicht warum. Ich habe diese Halle mehrmals pro Woche durchquert, bei der Bezirkshauptmannschaft in die Unterführung hinab, am Landesdienstleistungszentrum vorbei und dann weiter hinein in den Untergrund, vorbei an den Jugendlichen, die dort am Eingang vor dem Schild *Bitte Durchgang freihalten* warten, durch die Gruppe hindurch, links hinein zu meinem Tisch oder direkt geradeaus zum Bahnsteig Nummer vier. Hier sitze ich zum ersten Mal, es hätte bislang keinen Grund gegeben, eine Wartezeit auf dieser Bank zu verbringen. Meine Wartezeiten, die aus der Gewohnheit entstanden sind, zwei, drei Züge später zu fahren. Bis um zweiundzwanzig Uhr vier sind wir gut angebunden, danach ist es ohnehin schon Zeit, zuhause zu sein.

Warten Sie, bleiben Sie, stellen Sie Ihre Tasche ab. Die *Drehscheibe* hat geschlossen, und ich bin traurig davor gestanden. Vor zwei Wochen zum ersten Mal, danach ein zweites, ein drittes, ein viertes und ein fünftes Mal. Bis ich sicher war, dass das kein Urlaub ist, dass da endgültig kein Licht mehr brennt und die Türen für immer verschlossen sind. Bis Zettel angebracht wurden, mit dem Hinweis, wo die Einrichtung ersteigert werden kann. Bis Christine sagte: Du bist zu lange weg gewesen, du hast keine Zeitung gelesen, das kommt davon, wenn man die Stadt für so lange Zeit verlässt. Da schließt das liebste Lokal für immer, und alles, was bleibt, ist ein Stück Papier an der Scheibe. Christine lachte und sagte, schau, die Baustellen gehen voran, bald werden alle Türme stehen, aber mein Schreibtisch wird weiterhin im höchsten sein. Das ist nur der sechste Stock, sagte ich. Ja, aber trotzdem, möchtest du Kaffee, ich freue mich, dass du gekommen bist.

Wissen Sie, ich bin zu lange weg gewesen. Wenn einer das liebste Lokal genommen wird und die kleine Schwesterschon vorher davon weiß, was dann. Wir müssen weitergehen, hätte Franz gesagt, davon sprach er damals schon, als wir uns kennenlernten, am Tisch

ganz hinten mit Blick auf die Tür. Aber wenn es keinen vernünftigen Ort mehr gibt, an dem man sitzen kann. Sie werden etwas Neues bauen, sie werden eine Gastronomie finden, die hier einziehen mag. Wien, Linz, Salzburg, Graz. Alle Bahnhöfe wurden schön gemacht, auch Attnang-Puchheim wird jetzt ordentlich. Sehen Sie, ich bin viel mit dem Zug unterwegs, die Jahreskarte, mein Geschenk zur Pension, ich trage sie immer bei mir. Bald wird es auch in Attnang-Puchheim angenehm sein, umzusteigen, wir werden auf Bänken wie diesen sitzen und denken: Die Bahnhöfe werden zunehmend austauschbar. Es wäre doch wichtig zu merken, an welchem Ort man ist. Die *Drehscheibe* war einzigartig: eine Insel, ein Hort, ein Zufluchtsort. Das liebste Lokal zeichnet aus, dass der Kellner ohne Worte die Bestellung kennt, auch wenn man nur einmal in der Woche kommt. Neunzehn Jahre, was haben Sie am siebzehnten Juni neunzehnfünfundneunzig gemacht? Ich habe einen Zug verpasst, ich wollte nach Ottakring, damals brauchte man noch länger dorthin. Ich war früh aufgestanden, ich hatte alles genau geplant, meine Reisetasche am Vortag gepackt, die Uhr nach vorn gestellt, und bin trotzdem zu spät gekommen. Komm, bitte bleiben Sie, sagte der Kellner, als ich in das neue Gasthaus hineinschaute, wir haben so wenige Frauen hier. Ich blieb und bestellte Apfelsaft. Pur, fragte er und ich nickte. Pur trinken nur wenige, sagte er. Hätte es nicht geregnet, wäre ich im Park gesessen oder auf den Treppen zwischen den Löwen, unseren Löwen, die am neuen Bahnhof blieben, weil wir sagten: Nehmt uns unseren Treffpunkt nicht. Hätte ich keinen Zug versäumt und keinen Regen erwischt, wäre unter Umständen alles anders gekommen. Sie kennen diese Tage, von denen man im Konjunktiv spricht. Wären Sie rechtzeitig zum Bahnhof gekommen, müssten Sie jetzt nicht hier Ihre Zeit verbringen. Die Bänke sind schlecht, sie sind früher besser gewesen. Ich spreche nicht gern davon, dass es früher besser gewesen ist, ich komme mit der Gegenwart im Allgemeinen gut zurecht. Man könnte es folgendermaßen ausdrücken: Es ist alles sauberer geworden, es liegt keine Wurst mehr herum, wir haben Lehnen, die uns von einander trennen, die uns unsere ordnungsgemäßen Sitzbereiche zuweisen. Wir haben Personal, das über unsere Sicherheit wacht. Wir haben ein großes Angebot an Lebensmitteln und sonstigem Bedarf. Wir sollten öfter hier sitzen und das trinken, was wir zuvor im Supermarkt gekauft haben, aber in Maßen. Und wir alle sollten öfter traurig sein.

Ich hatte einen Zug versäumt, es regnete und der Kellner sagte: Bleiben Sie, es zieht in einer Stunde wieder auf, und ich trank einen zweiten Apfelsaft, dieses Mal gespritzt, es hätte mir sonst den Mund verklebt. Die Bahnhofspolizisten kamen betrunken zur Tür herein, sie setzten sich nicht, sie tranken schnell ein Bier im Stehen und lachten laut. Vor mir lag die Fahrkarte, die ich am Schalter links außen gekauft hatte, dieser lange Streifen Papier, auf dem zu lesen war *Wien Westbahnhof*. Ich dachte an die Frau vom Schalter, an ihre Haare, die am Ansatz heller waren, an ihre geschminkten Lippen und den Mohn zwischen den Zähnen. Franz saß am Tisch links vorne, aber wir kannten uns noch nicht, wir alle waren

Neue hier. Ich gab dem Kellner ausreichend Trinkgeld und trug meine Tasche zur Tür hinaus.

Fünf Jahre später saßen wir gemeinsam am Tisch, ich neben Franz auf dem Platz, den er täglich für mich freihielt, auch wenn ich nicht täglich kam, auf dem Platz, auf den er klopfte, wenn er mich die Tür öffnen sah. Franz trug seine Locken nackenlang, er schmückte sich mit Ringen und Ketten, er sagte: Gold kommt immer gut, du trägst doch auch etwas auf dem Handgelenk. Franz, der sagte: Das gefällt mir, diese Art. Franz, der Schnapsgläser in Biergläsern versenkte. Wir bauten Häuser aus Bierdeckeln, wir waren gut darin, wir bauten so lange, bis eines zusammenfiel, dann begannen wir wieder von vorn, wir hatten beide eine ruhige Hand. Wir waren kein Liebespaar, dazu fehlte uns die Regelmäßigkeit. Unsere Regelmäßigkeit bestand im Sitzen am Tisch links vorn und dem Errichten von Häusern aus Karton. Und jetzt sitze ich hier, auf dieser Bank aus Metall, und denke an Franz, der irgendwo liegt, der nichts vom neuen Bahnhof weiß, nichts vom Ende der *Drehscheibe*, wo er an einem Novemberabend kurz vor der Jahrtausendwende sagte: Ab morgen bin ich kein Gabelstaplerfahrer mehr. In einer Stunde gehe ich vor zur Umkehrschleife und fange dort ein neues Leben an. Ich fragte nicht nach, ich hätte sollen. Wir alle sollten öfter Fragen stellen. Ich hätte fragen sollen: Warum, mein lieber Franz. Stattdessen trank ich einen Schluck und sagte: Morgen wird das Wetter gut.

Wir werden neue Wege finden, sagte er zum Abschied, und ich winkte ihm, als ich zum letzten Zug eilte, damals fuhr er noch früher ab. Ich winkte und im Laufen dachte ich: Morgen höre ich mit dem Rauchen auf. Das Morgen ist immer ein wenig ungewiss, man kann es planen, wie man will. Für unsere Kartenhäuser gab es kein Morgen mehr, für Franz, der auf Sitzflächen klopfte und im Sommer stets offene Sandalen trug. Wir alle sollten öfter traurig sein. Sie sehen sehr glücklich aus. Was ist das eigentlich für ein Schwert, das Sie da liegen haben? Sie waren auf dem Ritterfest, Sie reisen wirklich jedes Jahr dazu an? Und warum mögen Sie das Lagerleben? Mögen Sie auch das Mittelalter? Sie mögen das Mittelalter? Nein, ich mag es wirklich nicht.

Aus der Anthologie: Am Zug. Neue Texte übers Bahnfahren. Residenz Verlag, St. Pölten 2014. 192 Seiten, geb., Euro 14,90 (ISBN: 9783701716388) – Auch als ebook erhältlich (ISBN: 9783701744824)